

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Postgebühren monatlich 90 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, U. Tel. 3466. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertate werden die halbjährige Zeit mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzesse 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 31.

Dresden, Freitag den 7. Februar 1913.

24. Jahrg.

Die Dresdner Stadtverordneten bewilligten gegen 3 Stimmen eine neue Anleihe in Höhe von fünfundsiebzig Millionen Mark.

Der Flieger Biencziers wurde wegen betrügerischen Bankrotts und Meineids zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach einer Meldung der Täglichen Rundschau wird die bevorstehende Militärborlage die jährliche Rekruteneinstellung von 45000 bis 50000 Mann fordern.

Die Petitionskommission des Reichstags lehnte es ab, für die Verlängerung der Schutzfrist für den Paraffin einzutreten. Auf der Halbinsel Galtwitz haben die Bulgaren die Höhen von Semelli eingenommen.

Der Entwicklungsgang der britischen Arbeiterpartei.

Von unserem Korrespondenten.

Lk. London, 4. Februar.

Der eben abgeschlossene Londoner Parteitag der britischen Arbeiterpartei fiel in eine kritische Zeit und ließ die Schwächen und Schwierigkeiten, die der gesunden Entwicklung der Partei im Wege stehen, drastischer hervortreten als irgendeine frühere Tagung. Kein äußerlich hat die Partei ein außerordentliches Wachstum zu verzeichnen. Ihre Mitgliederzahl liegt in diesem einzigen Jahre um mehr als 350 000. Aber gerade dieses enorme Wachstum ist für sie zunächst ein Element der Schwäche. Die Besonderheit der britischen Arbeiterpartei besteht darin, daß sie das gesamte organisierte Proletariat Großbritanniens ohne Rücksicht auf die politischen Überzeugungen der Einzelnen zu einer gemeinsamen Arbeiterpartei vereint. Um aber auf verschiedenen Entwicklungsetappen stehende Elemente zu einer konsequenten Politik zusammenzuführen, müssen sie einen Assimilationsprozeß durchmachen, der sich nur unter vielen Schwierigkeiten vollziehen kann.

Während so der in den großen Kämpfen bewirkte industrielle Aufstieg der englischen Arbeiterklasse der Arbeiterpartei zunächst direkt zum Nachteil gereicht, leidet sie außerdem noch darunter, daß man ihr unbewußt den Maßstab dieses Aufstieges anlegt und von ihr erwartet, sein politischer Ausdruck zu sein. Das erschweren ihr aber auch noch die allgemeine politische Lage und das Verhalten der bürgerlichen Parteien. Das gegenwärtige Programm der Regierung — insbesondere die irische Home Rule — eignet sich schlecht zur Herausarbeitung eines Klassenstandpunktes. Selbst die konservative Partei bezieht sich, die Konsequenzen aus der sozialen Machtübertragung, die fast gefunden hat, zu ziehen: sie wirft den Brotwucher über Bord und gibt den Kampf gegen das Gewerkschaftsrecht auf. Der Arbeiterpartei bleibt nichts anderes übrig als zuzusehen, und selbst wo die Gelegenheit es erheischt, darf sie keinen ernstlichen Angriff gegen die Regierung wagen, denn mit der Osborne-Vorlage verfügt sie augenblicklich über Leib und Seele der Arbeiterpartei. Ein Zustand, mit dem niemand zufrieden sein kann, und der bei den fortgeschrittenen Elementen der Partei leidenschaftliche Klagen und Angriffe, bei einigen sogar offene Revolten auslöst.

Wichtige Elemente dieser Lage liegen jetzt außerhalb der unmittelbaren Einflusssphäre der Partei, und mit Bezug auf

sie kann sie, nachdem sie — wie beim Osborne-Urteil — den richtigen Augenblick verpaßt hat, nun wenig mehr tun als zunächst mit bangem Herzen die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Aber inzwischen kann und muß sie versuchen, das eigene Haus in Ordnung zu bringen, zumal die allgemeine Wahlen, bei denen sie wahrscheinlich die größte Feuerprobe in ihrer Geschichte wird bestehen müssen, nicht mehr lange auf sich warten lassen können. Sie muß mit jenen Leuten abrechnen, die aus Unwissenheit oder böswilligem Selbstinteresse die politische Assimilation zurückgebliebener Rekrutierungen mutwillig behindern wollen. Das tun die Parlamentarier der Bergarbeiter, denen die Masse der britischen Bergarbeiter, wie ihre Reichstagskonferenzen zeigen, zwar schon längst entwachsen sind, die sich aber in ihren von der übrigen Arbeiterwelt kulturell abgetrennten Grubenbezirken verschaukeln und die Arbeiter, deren Interessen sie vertreten sollen, mit aller Macht an den Liberalismus fetten wollen.

Gegen sie vor allem richtet sich der vom Parteivorstand eingebrachte und von der Konferenz mit großer Mehrheit angenommene Antrag über die Erzwingung der Parteidisziplin. Die Herren werden endlich zwischen Liberalismus und Arbeiterpartei wählen müssen. Die Konferenz wandte sich auch gegen jene Mitglieder der äußersten Linken, die in ihrer Unzufriedenheit über den Lauf der Dinge nicht nur die Beschlüsse der Unterhausfraktion, sondern auch die der Delegiertenkonferenzen mißachten und ganz auf eigene Faust Politik machen.

Wenn wir alle Umstände, die inneren Schwierigkeiten und die äußeren Gefahren in Betracht ziehen, dann können wir mit der Konferenz durchaus zufrieden sein. Sie hat geleistet, was ihr im Augenblick möglich dünkte, sich aber nicht viel den Kopf zerbrochen mit Problemen, die sie gegenwärtig für unlösbar hielt. Sie hat die Parteidisziplin verschärft und sich zu intensiver Organisations- und Agitationsarbeit entschlossen. Der Beschluß, jede Demokratisierung des Männerwahlrechts zurückzuweisen, solange die Frauen nicht das Stimmrecht erhalten, stellt der Mitterlichkeit der Arbeiterkonferenz ein schönes Zeugnis aus, aber wir meinen, wenn die Unterhausfraktion einmal wirklich vor die Entscheidung gestellt werden sollte, dann wird auf einem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Spezialkonferenz zu einer anderen Stellungnahme kommen.

Trotz äußerst ungünstiger Umstände hat auch diese Konferenz wieder Zeugnis davon abgelegt, daß die Massen der Arbeiterpartei immer mehr vom Sozialismus beherrscht werden. Die Vertreter der alten liberalen Anschauungen wagten sich überhaupt nicht hervor, sondern verschaukelten sich in ihren unwirklichen Hinterwäldern. Mehrere sozialistische Redner hielten es für nötig, der Konferenz besonders in Erinnerung zu bringen, daß die Arbeiterpartei ja keine ausgeglichene sozialistische Partei sei. Wer der Episode beizuwohnt hat, als die finanzielle Unterstützung der Balkansozialisten beschlossene wurde, wird dieses überraschende Zeugnis der Vertiefung des internationalen Solidaritätsgefühls nicht sobald vergessen. Mit einem Wort, die Konferenz schloß sich durchaus sozialistisch, und insbesondere war uns die Haltung der Bergarbeiterdelegierten eine Quelle der größten Genugtuung. Wenn die Partei erst die kritische Zeit der nächsten zwei Jahre glücklich hinter sich hat, dann dürfte es zu einer großen Abrechnung mit der Vergangenheit kommen.

Die neuen Kämpfe.

Wie Adrianopel belagert wird.

In den Hügeln um Adrianopel spricht wieder die ehernen Stimme der Geschicke; in diesem Augenblick gewinnen die Ausführungen eines Sachverständigen, der die Belagerungsmethode der Bulgaren und die Verteidigungsweise der Türken in Adrianopel während der früheren Kämpfe als Augenzeuge beobachtet konnte, ein besonderes aktuelles Interesse. Denn diese Methoden eines Festungskrieges, so führt Bennett Burleigh im Daily Telegraph aus, welchen in diesem auffallend von den Regeln der Kriegsführung ab, Erprobte europäische Ingenieure haben im Dienste der Türkei jahrelang daran gearbeitet, die Verteidigungswerke Adrianopels zu verbessern; auf allen umliegenden Höhen wurden große moderne Befestigungen aufgeführt, und die alte Festung wurde zu einem modernen Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt. Adrianopel ist für den Feind durch seine Stellung und seine Befestigungen ein starkerer Gegner als Meg oder Strahburg. Die Bulgaren setzten dagegen am Anfang nur gegen 200 Geschütze ein und eine Truppenmacht, die der der Garnison nur wenig überlegen war. Aber trotzdem ist es ihnen gelungen, durch stete Nacharbeit und ein rücksichtsloses, aber bald zu einem eigenartigen, überlegenen System organisiertes Transporthandeln, die äußeren Positionen der Türken eine nach der anderen „aufzuwickeln“. Die Verbündeten, die den Krieg sozusagen vor ihrer Haustür führen, haben von Anfang an nach dem militärischen Grundgesetz gehandelt, daß alles darauf ankommt, den Feind zu vernichten, mit welchen Opfern das auch verknüpft sein möge. Und das spiegelt sich auch in der Genart ihrer Belagerungsmethode wider. Die Belagerungstruppen hielten keine bestimmte Linie, errichteten keine bestimmten Werke und Verschanzungen, die sie unter allen Umständen halten wollten. Ich habe während meiner Tage vor Adrianopel am Abend zweier Nächte aller ihrer Belagerungsstellungen besichtigt. Sie liegen fast alle in Bedeckung hinter einem Hügel oder einer Geländeerhebung und bestehen aus länglichen Erdbauten, die nicht ganz 200 Meter lang sind, bei einer Breite von vielleicht 45 Meter. Die aufgestellten Säule erreichen vielleicht 130 Meter Höhe. Jedes dieser Lager verfügt zu seiner Verteidigung über eine Anzahl Feldgeschütze und Maschinengewehre. Die Belagerungsgeschütze dagegen sind gewöhnlich in Front vor diesen Lagern eingegraben; die dahinter liegenden Werke gewähren jeweils einer oder zwei Belagerten Infanteriebrigaden Unterkunft. Durch ihre Anlagen sind diese Lager so unangreifbar wie Festen an einer Mauer. Dagegen beobachteten die Türken, daß ihre Vorbringen auf keine künstlichen Hindernisse stieß, wenn sie sich beim Ausfall in die Geländestrecken zwischen diesen Lagern einschoben. Denn die Verbündeten haben ihre Reizen und Abgründe benutzbar zu Gruppen weiter hinten positioniert, gewöhnlich in Erdhöhlen oder Felten. Dagegen sind die Feldgeschütze und die Maschinengewehre so aufgestellt, daß sie bei dem geringsten Alarmzeichen den Feind unter Feuer nehmen können. Die Front der Verbündeten wird Tag und Nacht durch Patrouillen und kleine Infanterieposten geschützt, die, in den Boden eingegraben, eine ununterbrochene Beobachtung des Gegners aufrechterhalten. Der eigentliche Kampf spielt sich nun fast regelmäßig in gleichen Formen ab. Von Zeit zu Zeit wird beschlossen, ein bestimmtes Fort zu nehmen oder zu zerstören. Das beginnt damit, daß die Belagerungsgeschütze ihr Feuer auf dieses Ziel konzentrieren. Die Bulgaren verfügen über schwerere Belagerungsgeschütze, die sie mit der Zeit von den Befestigungen am Schwarzen Meer herbeigeschafft hatten. Aber diese Geschütze sind keineswegs neueren Modells, nur die Hauptkugeln als modernere Waffen angestrichen werden. Die

o Straßburg, o Straßburg . . .

Da wunderbare Stadt! Das gestern noch wie eine verpönte Postnachricht klang und zur Jurisdiktion nötige, darf heute als wirklich und wahrhaftig wahr belacht werden. In den Tagen der großen, weltberühmten Karrenzüge ist ein neuer Name hinzugekommen. Zu Aßerna, Schilba und Rügen ist Straßburg gekommen und der Straßburger Schmelzofen kann sich wahrlich neben den anderen sehen lassen. Die Idee wie die Mittel, mit denen der Streich zustande kam, sind einfach, wie alles Große ein- und einfach ist.

Sieht da zu Straßburg auf der Elbe ein wegen Ungewöhnlichkeit entlassener Jubiläumskandidat. Sinn, wie er seine letzten Gehaltsgänge mit einer Kat beweisen könne, schlüpfte in die kleine Stadt eines Depeschensboten und fabriziert eine Depesche an das Kaiserliche General-Gouvernement, Garnison-Hauptstadt Straßburg: „Die gesamte Garnison ist von der Hauptmacht aus sofort zu alarmieren. Ich treffe im Kraxiwagen um 12 Uhr auf dem Fregierplatz Volgend ein. Wilhelm I. R.“ Dann schritt der ehemalige Jubiläumskandidat durch die Straßen, um sich an der Schlagfertigkeit des Meeres und dem Untertanenmeister der guten Väter zu ergötzen. Im Ru stand Straßburg unter dem roten Extrablatt-Kreuzer durchziehen die Stadt eine loslock-haftige Geschicklichkeit über dem Untertanen. Alle Jolinder wurden hervorgeholt, Bestreiter hängig in Wang gedreht. 18 000 Soldaten aller Regimenter übten auf den Kaiserhöfen rasch noch ein richtiges Parade Hurra und rüden zum Festplatz aus, der kaiserliche Staatsminister, der Sohn des Kaisers, der Generalstab, die Schützen der Stadt — alles harrt drängen auf dem Festplatz in erwartungsvoller Spannung des kaiserlichen Herrn. Die Sonne lacht über all dem Klang und der Zuschauer August Bolter lacht mit. Denn noch

stundenlangem Paries wird die Festschleung plötzlich verstört, nervös, verlegen, unzufrieden und still verabschiedet eine Galauniform nach der anderen, ein Jolinder um den anderen, ein Truppenteil nach dem anderen rückt ab — aber ohne klingendes Spiel, und wieder rennen die Untertanen hastig durcheinander.

Der einzige, der normal blieb bei all dem verrückten Getriebe, war der unangenehmste Möster August. Er ist kein schwerer Junge, wie der ihm kongeniale Schaefer Boigt, der Rügenid besetzte, er ist auch kein Gende — er ist nur ein Ungewöhnlichkeit, der mit einer Kette logischer Gedankengänge eine große Garnison um den Verstand brachte. Und wie alle genialen Schöpfungen, wuchs sein Wert weiter als er gewollt oder geahnt. In den Häusern zitterten in panischem Kriegschrecken die Leute, die in der Parade den Beginn der großen Robilmachung mitterten, Frauen weinen und Besorgte Patrioten flürmten die Spartaße, um ihrer Grolden sicher zu sein. Da hat selbst Möster August den Kopf geschüttelt ob der Kopflosigkeit der Berechnungsfähigen, und in seinem verabschiedeten Jubiläumsgedächtnis dämmerten die großen Verpötnisse seiner Zeit und die Würde der Wuchstaben, die den Namen Wilhelm ausmachten. Mit diesen knaackig-plorischen Wuchstaben hätte August ein paar Armeekorps nach Frankreich einmarschieren lassen können, er konnte die Hölle mobilisieren und die Abwehrmündung klopfen lassen, er konnte — — — es gibt nicht gigantisch-gemeingefährliches, das mit dieser abföhrlichen Hausformel nicht zu drehen gewesen wäre. Der Inhalt des Telegramms war unabweisbar, konisch, der Schwundel war mit den Händen zu greifen — aber es war geschickter Wilhelm, nicht August. Die Schützen der Stadt wuchsen, daß der Kaiser auf der Lauer zu der Durchsichtigkeit in Königsberg war — aber es war geschickter Wilhelm, nicht August.

Darum soll und die verlegene Bürgerliche Kreuze all jene Gerechtigkeit, die Bolter August zu seinen Kaputten zu machen gedachte.

nicht schmecken, soll und nicht deklarieren, sie hätten ahnen müssen, daß . . . hätten wissen müssen, daß . . . hätten sich sagen müssen, daß . . . Das Bewies es dem Statthalter von Meckel, daß Kaiser Wilhelm in Königsberg als große Festnummer auf dem Programm stand? Gar nichts! Wilhelm ist ein Mensch der Impulsivitäten, der unermüdeten Willkürlichkeiten, und unter Staatschef steuert durch die Wellen der hohen Politik in gefährlichem Flackertanz. Warum also sollte Wilhelm nicht plötzlich in Straßburg sein statt in Königsberg? Der gemeine Jubiläumskandidat hätte ihn ebenlogat in einem halben Duzend Städte zu gleicher Zeit antündigen lassen können.

Der Kaiser August war harmloser als er nötig hatte; er konzentrierte sich im wesentlichen auf die Straßburger Heimat. Er wollte her allem eine Stadt um den Ring bringen, er konnte seine Willbürger, kannte den Kaiser, auf den er drücken, kannte die Parole, die man ausgeben mußte, um eine dreite Schicht Normalmenschen zu einem abnormen Kreisen zu bringen. „Der Kaiser kommt“ — da war — — — die Garnison schon von der Drehbarkeit des Patriotismus gepackt, da stand ein Armeekorps schon hartnäckig auf russi desorientierten Pläne, da war dem Schein bereits die Schlagfertigkeit des Meeres bewiesen, die Wilhelm II. um dieselbe Zeitspanne in Königsberg festrednerisch preis.

Wenn kommende Geschichtsschreiber einmal das nationalstische Jubiläumjahr 1913 buchen, dürfen sie das gefestigte Proklamierung zu Straßburg nicht vergessen. Denn der Streich ist der schlaueste Romanzen, der dieser Geste gewaltigster Jubiläumstern geschrieben werden kann. Im übrigen hat der deutsche Militarismus nun so viel an gewerkschaftlicher Solidarität gelernt, daß dank der internationalen Bedacht für einige Seiten gelobt ist, wie das schöne Lied „In Straßburg auf der Elbe“ für ewige Zeiten nicht mehr anders als unter allgemeiner Feiterszeit gesungen werden kann.

H. G.